

# Für den Frisiertisch nicht geeignet

## Die mittelalterlichen Schreibgriffel mit Aufhängeöse und die Fehldeutung als Haarnadeln

Torsten Lüdecke

Die Schreibgriffel der sogenannten Harzer Gruppe gehören zu den atypischen Griffeltypen des 12. und 13. Jahrhunderts, die statt der üblichen Glätter zum Glätten des Wachses Aufhängeösen für die Mitführung der Geräte am Gürtel besitzen. Eng verwandt ist die Gruppe der figural gestalteten Griffel, die ebenfalls mit den Aufhängeösen in Hand- oder Ringform ausgestattet sind (Abb. 1 und 2). Als Schreibgriffel erkannt wurden die Geräte Ende der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts, nachdem sie vorher lange Zeit als Nadeln angesprochen worden waren.

Nach fast 70 Jahren hat nun Klaus Rathgen die Griffeldeutung zur Fehlinterpretation erklärt. Er schlägt vor, zur ursprünglichen Interpretation zurückzukehren: Die Geräte seien Haarnadeln.<sup>1</sup>

Rathgens Ausführungen scheinen auf den ersten Blick eingängig und die neue/alte Ansprache insgesamt schlüssig. Bei näherem Zusehen erweist sich aber, dass dieser Eindruck nicht richtig ist. Im folgenden Beitrag wird gezeigt, dass Rathgens Argumente nicht stichhaltig sind. Und dass die Ansprache als Schreibgriffel die zutreffende ist.

Wie bereits erwähnt war die Deutung als Nadel für die Gegenstände die ursprüngliche. Schon mit dem ersten Fund, von dem wir wissen, einem Grabungsfund von der Fikenburg aus dem Jahr 1864, begann diese Fehlinterpretation, die sich lange halten sollte.<sup>2</sup>

Die Geräte als Schreibgriffel zu erkennen, war den Bearbeitern damals schwer möglich. Die Gegenstände weichen in einem wichtigen Punkt eklatant von dem Standardtypus des Stilus ab, wie er seit der Antike und durch das gesamte Mittelalter bekannt war. Unter einem Schreibgriffel

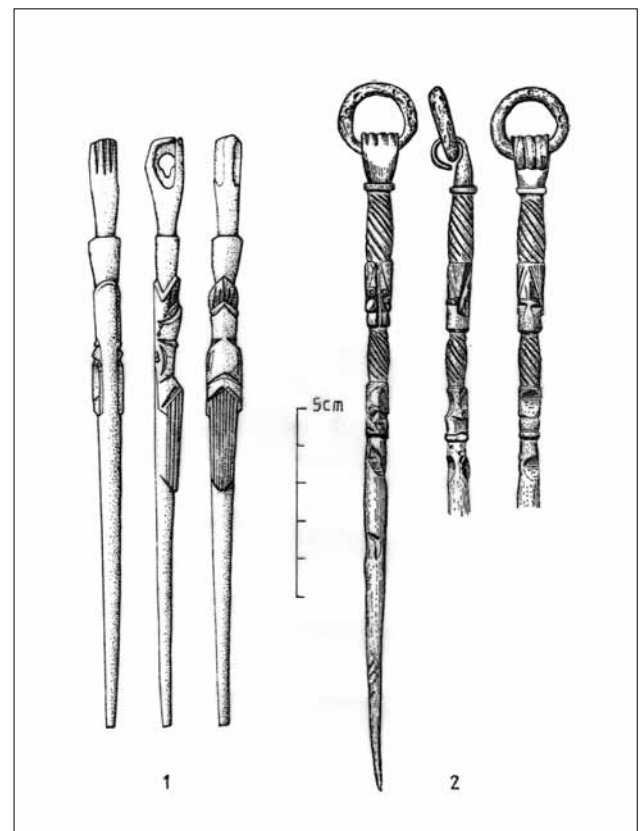
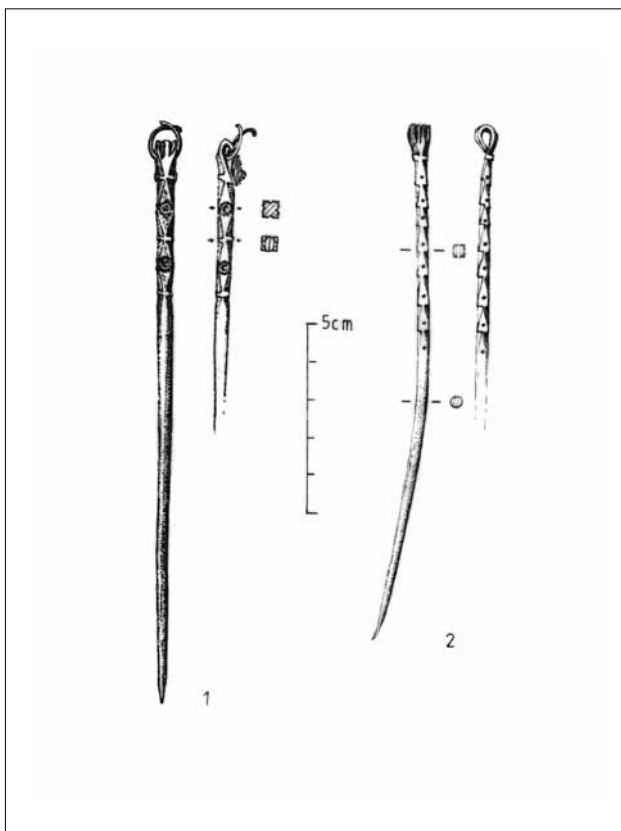
### Einleitung

- 1 Rathgen 2006.
- 2 Friederich 1888, Fig. 13.

### Forschungsgeschichte

◁ Abb. 1: Schreibgriffel der Harzer Gruppe mit Aufhängeöse, Brunshausen. 1: mit erhaltenem Aufhängerring.

▽ Abb. 2: Figural gestaltete Schreibgriffel mit Aufhängeöse. 1: Griffel in Drachenform, Lübeck; 2: Griffel mit Tiermasken und Wölbkörpern, mit erhaltenem Aufhängerring, Erfurt.



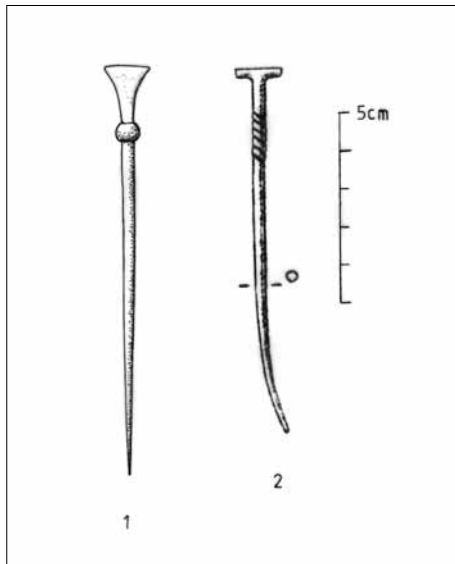


Abb. 3: Schreibgriffel mit „traditionellen“ Glättköpfen. 1: Griffel mit spatelförmigem Glättkopf, Paderborn; 2: Griffel mit Glättkopf in Form eines Querbalkens, Kokenhusen (Lettland).

verstand man allgemein ein Gerät, das an einem Ende in eine Schreibspitze auslief und am anderen Ende mit einer Verbreiterung oder einer Querstange versehen war (Abb. 3). Mit diesem Ende konnten während des Schreibens bei Korrekturbedarf Buchstaben und Wörter auf der Wachs-  
tafel wieder gelöscht werden, wofür man den Griffel nur umzuwenden  
brauchte. „*Stilum vertere*“, „den Griffel umdrehen“ war dementsprechend  
der sprichwörtliche Ausdruck für das Korrigieren des Geschriebenen.<sup>3</sup>  
Die Geräte der Harzer Gruppe aber haben statt des Glättkopfes eine Öse  
zur Aufhängung des Griffels am Gürtel, so dass ihnen die Glättfunktion  
zu fehlen scheint.<sup>4</sup>

So wurden die Geräte über 50 Jahre lang als „römische Haarpfeile“  
angesprochen<sup>5</sup> oder als fränkische<sup>6</sup>, merowingische<sup>7</sup> oder auch bronze-  
zeitliche<sup>8</sup> Nadeln.

Zur zutreffenden Ansprache als Schreibgriffel kam es Ende der 30er  
Jahre des 20. Jahrhunderts.<sup>9</sup> Entscheidend war, dass nun Grabungsfunde  
in Schichten anfielen, die eindeutig ins 12. Jahrhundert datierten. Damit  
entfielen die vor- und frühgeschichtlichen Zuweisungen, und auch die  
Interpretation als Gewand- oder Haarnadel wurde obsolet. In Mittel-  
europa waren im 12. Jahrhundert Kleiderschließen in Nadelform nicht  
mehr gebräuchlich und auch Haarnadeln dieses Kalibers sind für diese  
Epoche bis zum heutigen Tag unbekannt. So fand man zur richtigen Deu-  
tung. Nachdem bereits Christoph Albrecht vom Museum für Kunst- und  
Kulturgeschichte Dortmund brieflich zwei der Geräte als Schreibgriffel  
bezeichnet hatte,<sup>10</sup> wurde die neue Interpretation erstmals 1939 in der  
Publikation der Dornburg-Grabung durch Heinz Knorr veröffentlicht.<sup>11</sup>  
Knorr publizierte eine erste Zusammenstellung der neu erkannten Stilus-  
gruppe, wobei er bereits auch einen der figural gestalteten Griffel mit Öse  
mit veröffentlichte.

Nicht erörtert wurde von Knorr die Frage, ob man mit den Griffeln  
auch glätten konnte. Unter den nachfolgenden Berichterstatern über neu  
hinzugekommene Funde äußerte nur einer die vorsichtige Vermutung,  
mit den Aufhängeösen sei das Glätten „noch gut möglich“ gewesen.<sup>12</sup>  
Die anderen waren offensichtlich gegenteiliger Meinung, ob sie dies  
nun direkt formulierten,<sup>13</sup> oder sich nach dem Vorbild Knorrs zu dieser  
Frage ausschwiegen.<sup>14</sup> Die Meinungsbildung kam schließlich 1986 zum  
Abschluß mit der lapidaren Feststellung durch Antjekathrin Graßmann,  
die Ösen seien zum Wachsglätten untauglich. Für diesen Zweck habe man  
ein zusätzliches Gerät benötigt, einen Wachsglätter.<sup>15</sup> Sie nahm dabei  
auf einen entsprechend gedeuteten Fund aus Lund Bezug, den Anders  
W. Mårtensson veröffentlicht hatte.<sup>16</sup> Dies war die Sprachregelung, die  
fortan gültig war und allgemein akzeptiert wurde.<sup>17</sup> Inzwischen ist die  
Vorstellung vom Totalausfall der Glättfunktion nicht mehr zu halten, wie  
neueste Befunde zeigen, auf die noch einzugehen ist, aber 2006 war dies  
noch einhellige Meinung.

Ein latentes Unbehagen war angesichts dieser Interpretation unter  
Mittelalterarchäologen immer vorhanden. Die Vorstellung war nur schwer  
zu akzeptieren, es habe einen mittelalterlichen Schreibgriffeltyp ge-  
geben, bei dem für den Vorteil einer besseren Verfügbarkeit am Gürtel  
eine der beiden alten Teilfunktionen vollständig weggefallen war – mit  
der Unbequemlichkeit, dass ständig ein zusätzlicher Gegenstand für die  
Löschfunktion mitgeführt werden mußte.

Die weit verbreitete Irritation führte schließlich 2006 Klaus Rathgen  
zu seinem Versuch einer radikalen Neuansprache. Rathgen erklärt die Griff-  
feldeutung zur Fehlinterpretation und plädiert dafür, zur ursprünglichen  
Ansprache zurückzukehren: Die Geräte seien Haarnadeln.<sup>18</sup>

### Rathgens Neuansatz

Wie sieht Rathgens Argumentation aus? Zunächst bekennt er sich zu dem  
Grundsatz, dass als Schreibgriffel nur solche Geräte gelten können, bei  
denen die Doppelfunktion des Schreibens und Glättens ohne Einschrän-

3 Horaz, Satiren 1, 10, 72 und Cicero, In Verrem 2, 41, 101; nach Gaitzsch 1984, 191; Schimpff 2004, 421.

4 Für das Folgende vgl. Schimpff 1983, 216 f.

5 Baum 1902, 95.

6 Götze u.a. 1909, 232; Mötefindt 1914, 669.

7 Schirwitz 1926, 39.

8 Dunker 1931, Abb. 47 h, 113.

9 Schimpff 1983, 216.

10 Jordan 1938, 74.

11 Knorr 1939; vgl. Schimpff 1983, 216.

12 Moschkau 1958, 40.

13 Seemann 1970, 244.

14 So hielten es Karl Schirwitz (Schirwitz 1963) und auch 20 Jahre später Volker Schimpff in seiner grundlegenden systematischen Bearbeitung der Griffelgruppe (Schimpff 1983).

15 Graßmann 1986, 226.

16 Mårtensson 1962, 117 f. und Bild 12.

17 Schimpff 1987, 143; Schimpff 2004, 421; Krüger 2002, 20; Lüdecke/Drenkhahn 2002, 102.

18 Rathgen 2006.

kung gewährleistet ist, auch die Glättfunktion sei „essentiell“; für die Griffel mit Öse sei daher der dringende Verdacht der Fehlansprache gegeben.<sup>19</sup>

Zum zentralen Ansatzpunkt für die Widerlegung der Griffel-Deutung wird für ihn dann der Zweifel an der Erklärung, die bisher für die die Glättfunktion beeinträchtigende Öse gegeben wurde, nämlich die Aufhängung am Gürtel. Würde sich nachweisen lassen, so Rathgen, dass es keine Belege für diese Trageweise von Griffeln am Gürtel gibt, würde auch die bisherige Erklärung für die Öse entfallen. Damit wäre die Deutung als Griffel nicht länger aufrechtzuerhalten und der Weg zu einer veränderten Interpretation frei. Tatsächlich glaubt Rathgen diesen Nachweis in einem ersten Schwerpunktteil seiner Abhandlung erbracht zu haben. Aber das ist nicht der Fall.

Rathgen kann tatsächlich nachweisen, dass in drei bei Wilhelm Wattenbach aufgeführten Schriftquellen, die in der Griffel-Literatur bisher als Belege für die Aufhängung am Gürtel zitiert wurden, bei genauem Hinsehen nur die Schreibtafeln genannt werden, die in dieser Weise getragen wurden, dass aber an keiner dieser Stellen auch ausdrücklich Griffel erwähnt werden.<sup>20</sup> Außerdem bestreitet er dem bei Wattenbach als Behältnis für Griffel angeführten „*graphiarium*“ die Beweiskraft mit dem Hinweis, als Zitat von Martial, einem römischen Dichter des 1. Jahrhunderts nach Christus, falle die Belegstelle als Quelle für das Mittelalter aus.<sup>21</sup>

Damit endet Rathgens Recherche. Er resümiert, die von Wattenbach zusammengetragenen Schriftquellen enthielten also „keinen einzigen Beleg dafür, daß Schreibgriffel lose am Gürtel getragen wurden“<sup>22</sup> und das bedeute: Da sich die Öse der Harzer Gruppe nicht als Aufhängevorrichtung interpretieren lasse, müssten die Geräte eine andere Funktion gehabt haben.<sup>23</sup> Er führt dann eine Reihe von Nachweisen für eine andere Trageweise der Griffel an, die er als die einzige historisch belegbare herausstellt, die gemeinsame Verwahrung von Griffeln und Wachstafeln in einem kombinierten Futteral, das ebenfalls an den Gürtel gehängt wurde.<sup>24</sup>

Rathgens Beweisführung ist jedoch nicht tragfähig. Zunächst zum zweiten Punkt: Die von ihm angeführten historischen Abbildungen eines gemeinsamen Futterals für Wachstafel und Griffel wie die acht entsprechenden archäologischen Funde datieren sämtlich in das 14. und das 15. Jahrhundert.<sup>25</sup> Für das 12. und 13. Jahrhundert, die Laufzeit der Geräte mit Öse, können sie nicht als verlässliche Quelle gelten. Aus dem 12. Jahrhundert stammt nur das angeführte Gedicht, das über die Aufbewahrung eines Schreib-Sets in einem Textilbeutel berichtet.

Der entscheidende Einwand aber ist ein anderer: entgegen Rathgens Resümee gibt es eine Fülle gesicherter Belege für die Trageweise der Griffel in Einzelaufhängung am Gürtel.

Neben dem von Rathgen für das Mittelalter zurückgewiesenen antiken *graphiarium* ist bei Wattenbach auch ein rein mittelalterlicher Nachweis zu finden, das *stilarium*;<sup>26</sup> ein Synonym ist *stilothea*. Was bedeuten *stilarium* und *stilothea*?

Das entsprechende deutsche Wort war „*griffelfuoter*“, in der Bedeutung der am Gürtel hängenden „Griffelscheide“, nach dem Deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm abgeleitet von got. *fôdr*, ahd. *fuotâr*, *fuoter* (= „Schwertscheide“).<sup>27</sup> Lorenz Diefenbach führt in seinem Glossarium Latino-Germanicum Belegstellen aus verschiedenen mittelalterlichen Quellen an, den geographischen Regionen entsprechend in unterschiedlicher Dialektform: (*griffel-*)*futer*, *-futter*, *-foder*, *-vuoter* und nd. *-voder*.<sup>28</sup>

Sehen wir uns ein anschauliches Beispiel an, auf das Julius Schwietering aufmerksam gemacht hat. In dem von Konrad Fleck um 1220 verfassten Versepos „Flore und Blancheflur“ zieht Flore einen Griffel aus seinem „*griffelfuoter*“, um sich zu erstechen: „*er zôch ein guldîn griffelîn ûz sînem griffelfuoter*“, „*er kêrte gegen den brüsten den griffel an der spitze*“.<sup>29</sup>

### Die Aufhängung der Griffel am Gürtel – die unvollständige Recherche

### Die Trageweise in einer Scheide: das „griffelfuoter“

19 Rathgen 2006, 174.

20 Rathgen 2006, 175.

21 Rathgen 2006, 176.

22 Ebenda.

23 Rathgen 2006, 177.

24 Rathgen 2006, 176 und 216, Liste 5.

25 Krüger 2002, 426 und Katalog, Listen 2a, 2b und 3.

26 Johannes de Garlandia (geboren um 1195, gestorben nach 1272) sah in Paris bei einem Krämer „*stilos et stilaria*“ (Wattenbach 1896, 220f.).

27 Deutsches Wörterbuch 1857, IV Sp. 1072.

28 Diefenbach 1997, 552.

29 Schwietering 1915–17, 187; Deutsches Wörterbuch 1857, IV Sp. 1073.

In der 50 Jahre älteren französischen Vorlage „Floire et blancheflor“ heißt es an dieser Stelle: „un grafe a trait de son grafier d'argent estoit“ (Er zog einen silbernen Griffel [grafe] aus seiner silbernen Griffelscheide [grafier]).<sup>30</sup> Unschwer erkennen wir in „grafier“ das altlateinische „graphiarium“ des Martial wieder.

Und dies ist die entsprechende Formulierung in der niederländischen Bearbeitung des Stoffs „Floris ende Blancefloer“ aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts: „*tenen griffievōdersele hi vinc, daer een guldine griffie in hinc*“<sup>31</sup> (Er faßte nach der Griffelscheide [griffievōdersele], in der ein goldener Griffel [griffie] hing). Dass der Griffel in dem Behältnis „hing“, also nach unten hing, lässt keinen Zweifel zu, dass das Behältnis seinerseits hing, eben am Gürtel.

Ein weiteres Synonym ist das rheinische „kocher“, niederländisch „koker“ im Sinne von „Griffelköcher“.<sup>32</sup> Auch das Wort „griffelscheide“ ist direkt belegt.<sup>33</sup>

Der Blick in die Schriftquellen zeigt, dass Griffel offensichtlich in Teilen Europas in einer ledernen Scheide am Gürtel getragen wurden. Zur zeitlichen Eingrenzung für diese Trageweise lässt sich nach der Datierung der Schriftbelege vorläufig nur sagen, dass sie für das 11. bis 13. Jahrhundert gesichert ist und dass ihr Beginn wie ihr Auslaufen noch unklar sind. Ausgegraben wurden derartige *griffelfuoter* mitsamt Griffeln in Novgorod (Abb. 4).<sup>34</sup>

Kommen wir nun zu einer zweiten Trageweise der Stili am Gürtel. Die Griffel wurden auch ohne Scheide direkt an den Gürtel gehängt. Wohl-gemerkt sind hier nicht die Griffel mit Aufhängeöse gemeint, um die die Diskussion geht, sondern die „klassischen“ Griffel mit spatelförmigen und ähnlichen Glättern, deren Griffelfunktion außer Frage steht. Nicht wenige dieser Stili weisen Durchlochungen, zumeist des oberen Schafts, für den Durchzug einer Trageschnur auf, mit der sie am Gürtel zu befestigen waren.

*Die Trageweise mit Schnüren direkt am Gürtel: „traditionelle“ Griffel mit Durchlochung des Glätters*

Es muss überraschen, dass auch Klaus Rathgen drei dieser Beispiele erwähnt. Freilich ohne zu registrieren, dass damit sein zentrales Resümee hinfällig ist, es gebe „keinen einzigen Beleg dafür, daß Schreibgriffel lose am Gürtel getragen wurden“. Er kommentiert nur, die Beispiele seien „selten“<sup>35</sup> – Doch sie sind nicht selten, sie sind zahlreich.

Durch Abbildungen bekannt geworden sind mir 32 derartige Griffel (vgl. die untenstehende Tabelle), von denen ich hier 24 abbilde (Abb. 4–7). Die zehn Beispiele aus russischen Städten sind anscheinend um 14 weitere aus Russland zu ergänzen, die ohne Abbildungen publiziert wurden.<sup>36</sup> Dazu kommen wahrscheinlich noch einmal sechs bisher nicht vollständig geklärte Griffelfunde aus Deutschland, England und Lettland.<sup>37</sup>

Bei einem der 32 Griffel hat sich ein Aufhänger erhalten, bei anderen dürfte er verloren gegangen sein. Für viele Griffel ist aber wohl anzunehmen, dass die Schnüre für die Aufhängung direkt durch die Durchlochung gezogen wurden.

30 Schwierering 1915–17, 187.

31 Van Assenede 1879.

32 Rheinisches Wörterbuch 1928 ff, II Sp. 1404.

33 Deutsches Wörterbuch 1852, XI Sp. 310.

34 Medvedev 1960, Abb. 3.9, 3.10, 4.2a–c und 4.3; abweichende Interpretation der Novgoroder Funde durch Rathgen 2006, 177, mit Entgegnung durch Lüdecke 2012, 322.

35 Rathgen 2006, 177.

36 Medvedev 1960, Tab. 1 und 2.

37 Lüdecke 2012, Anhang II.

Lfd. Nr.	Abb.	Fundort/ Aufbewahrungsort	Material	Länge in cm	Datierung	Durchlochung	Publikation	Katalog-Nr. Krüger
1	5,1	Wismar	Bronze	11,1	12./13. Jahrhundert	zwischen Querbalken und Schaft	Schimpff 1984, Abb. 33 b	175
2	5,2	Riga, Lettland	Bronze	7,7		im Spatel, „Vierpass“	Celmiņš 1995/ 96, Abb. 6.3	
3	5,3	Stade	Messing	noch 6,1		im Spatel, „Vierpass“	Lüdecke 2002, Abb. 3.2	
4	5,4	Wenden, Lettland	Bronze	7,9	14./15. Jahrhundert	im Spatel, drei Durch- lochungen	Caune 1994, Abb. 3.11	
5	5,5	Riga, Lettland	Eisen	7,5		im Spatel, zwei Durchlochungen	Celmiņš 2000, Abb. 4.9	

Lfd. Nr.	Abb.	Fundort/ Aufbewahrungsort	Material	Länge in cm	Datierung	Durchlochung	Publikation	Katalog-Nr. Krüger
6	5,6	Riga, Lettland	Eisen	noch 8,2		im Spatel	Celmiņš 1995/96, Abb. 5.2	6
7	6,3	Wonston/Hampshire, England	Kupfer- legierung	9,6	ca. 900–1300	unterhalb des Glätters	Webley 2007, HAMP- 75b8el .	
8	6,4	East Lindsay, England	Kupfer- legierung	9,8	13./14. Jahrhundert	unterhalb des Glätters, „gotisches Fenster“	Elwes 2000, NLM- 4183	
9	5,8	Novgorod, Russland	Knochen	12,8	Mitte 10./erste Hälfte 11. Jahrhundert	im Spatel	Medvedev 1960, Abb. 1.2	
10	4,1a	Novgorod, Russland	Eisen, versilbert	10,8	12./13. Jahrhundert	im Spatel	Medvedev 1960, Abb. 3.9	
11	5,7	Novgorod, Russland	Bronze	14,2	11./12. Jahrhundert	im Spatel, „Vierpass“	Medvedev 1960, Abb. 1.10	
12	—	Wyschgorod, Russ- land	Bronze	11,3	11./12. Jahrhundert	im Spatel, „Vierpass“	Medvedev 1960, Abb. 5.1	
13	—	Wititschew, Russland	Bronze	12	12./13. Jahrhundert	im Spatel, „Vierpass“	Medvedev 1960, Abb. 5.7	
14	6,1	Novgorod, Russland	Eisen, versilbert	12	erste Hälfte 13. Jahr- hundert	im Spatel, zwei Durchlochungen	Medvedev 1960, Abb. 3.7	
15	—	Novgorod, Russland	Eisen, versilbert	11,8	erste Hälfte 13. Jahr- hundert	im Spatel, zwei Durchlochungen	Medvedev, 1960, Abb. 3.8	
16	6,2	Novgorod, Russland	Eisen, versilbert	9,3	zweite Hälfte 13. Jahrhundert	im Spatel, drei Durch- lochungen	Medvedev 1960, Abb. 4.1	
17	4,2c	Novgorod, Russland	weiße Metall-Leg.	9,5	14./15. Jahrhundert	im Spatel, drei Durch- lochungen	Medvedev 1960, Abb. 4.3	
18	—	Wschtschisch, Russ- land	Eisen	9,6	11./13. Jahrhundert	im Spatel, vier Durch- lochungen	Medvedev 1960, Abb. 5.3	
19	—	Friesische Terp, Niederlande	Knochen		mittelalterlich	unterhalb des Glätters	Roes 1963, Tafel LII, 10	186
20	—	Friesische Terp, Niederlande	Knochen		mittelalterlich	unterhalb des Glätters	Roes 1963, Tafel LIII, 6	187
21	—	Friesische Terp, Nie- derlande	Knochen		mittelalterlich	unterhalb des Glätters	Roes 1963, Tafel LII, 18	189
22	—	Friesische Terp, Niederlande	Knochen		mittelalterlich	unterhalb des Glätters	Roes 1963, Tafel LII, 10	192
23	6,5	Lübeck	Knochen	noch 9,5	15. Jahrhundert	unterhalb des Glätters	Lüdecke/Drenkhahn 2002, Abb. 9.5	99
24	7,1	Lund, Schweden	Knochen	8,0	mittelalterlich	unterhalb des Glätters	Mårtensson 1962, Bild 14	
25	7,2	Lund, Schweden	Knochen	8,6	mittelalterlich	unterhalb des Glätters	Mårtensson 1962, Bild 15	
26	7,3	Lund, Schweden	Knochen	noch 5,8	mittelalterlich	unterhalb des Glätters	Mårtensson 1962, Bild 16	
27	7,4	Nationalmuseum Kopenhagen, F.O. unbekannt	Knochen	11,9	mittelalterlich	unterhalb des Glätters	Büll 1977, Abb. 650	211
28	7,5	Stettin	Knochen	15,2	13. Jahrhundert	im ersten Schaft- viertel	Kohlhausen 1944/49, Taf. IV, Abb. 9	165
29	7,6	Lund, Schweden	Bronze	10,9	zweite Hälfte 12. Jahr- hundert	Öse durch in den Rachen eingesetzten Metallstift	Mårtensson 1962, Bild 13	
30	7,7	Hagerted, Dänemark	Bronze	12,5	12. Jahrhundert	im Tierkopf „hål för en ring“	Mårtensson 1962, Bild 17	207
31	7,8	Kestner-Museum Hannover, F.O. unbe- kannt	Bronze	12,2	12./13. Jahrhundert	Zwischenräume zwi- schen den Säulchen	Kohlhausen 1944/49, Taf. IV, Abb. 12	36
32	7,9	Bibart-Altenspeck- feld (A.O. Ullstadt)	Bronze	12,2	12./13. Jahrhundert	unterhalb des Glät- ters, mit erhaltenem Ring	Büll 1977, Abb. 652; Friedel 1997, Abb. 120.1	168

Tabelle: Traditionelle Griffel mit Durchlochung des Glätters für die Aufhängung am Gürtel.

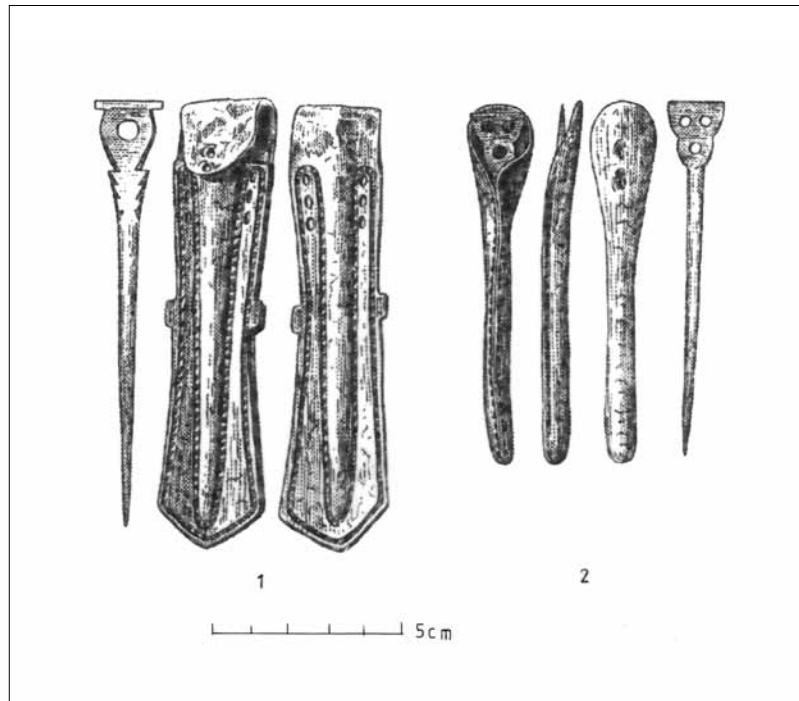


Abb. 4: „griffelfuoter“: Lederscheiden für Schreibgriffel zur Aufhängung am Gürtel. 1: 12./13. Jahrhundert; 2: 14./15. Jahrhundert, beide Novgorod.

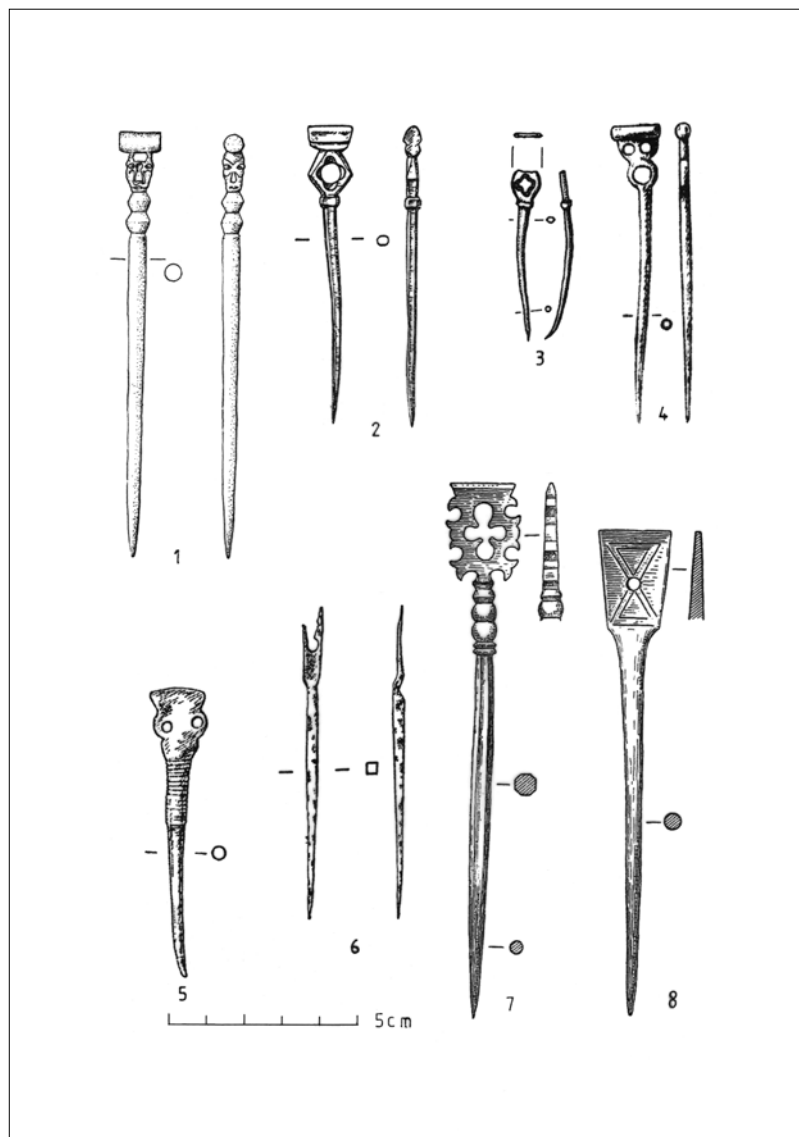


Abb. 5: Schreibgriffel mit traditionellen Glättköpfen mit Durchlochung für die Aufhängung am Gürtel. 1: Wismar; 2, 5 und 6: Riga (Lettland); 3: Stade; 4: Wenden (Lettland); 7 und 8: Novgorod.

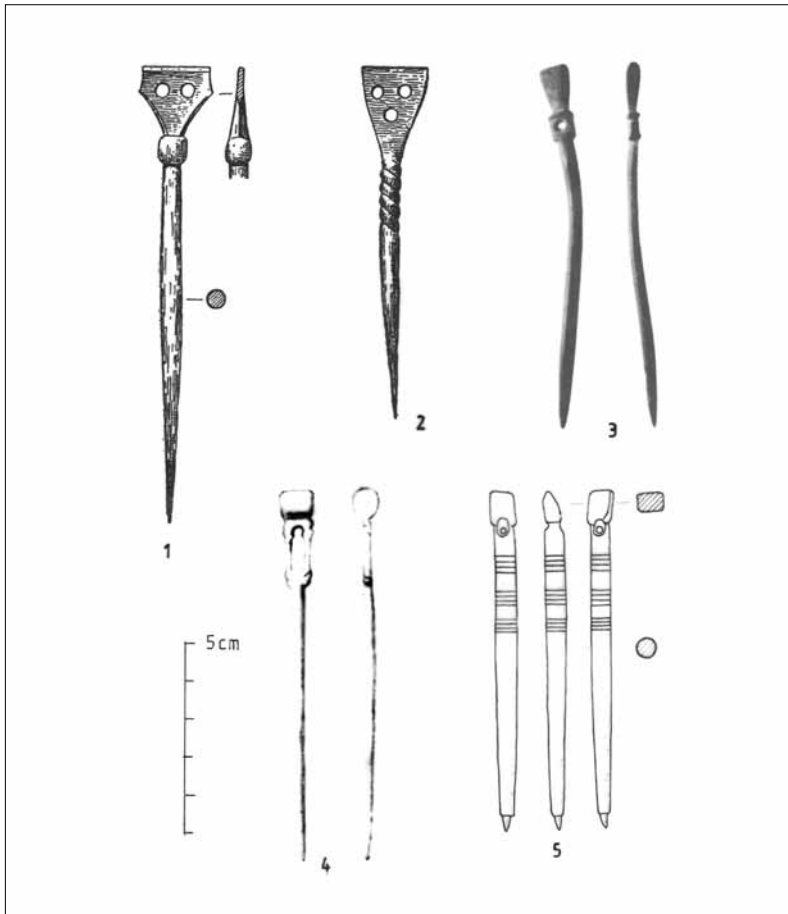


Abb. 6: Schreibgriffel mit traditionellen Glättköpfen mit Durchlochung für die Aufhängung am Gürtel. 1 und 2: Novgorod; 3: Wonston/Hampshire (England); 4: East Lindsay/Lincolnshire (England); 5: Lübeck.

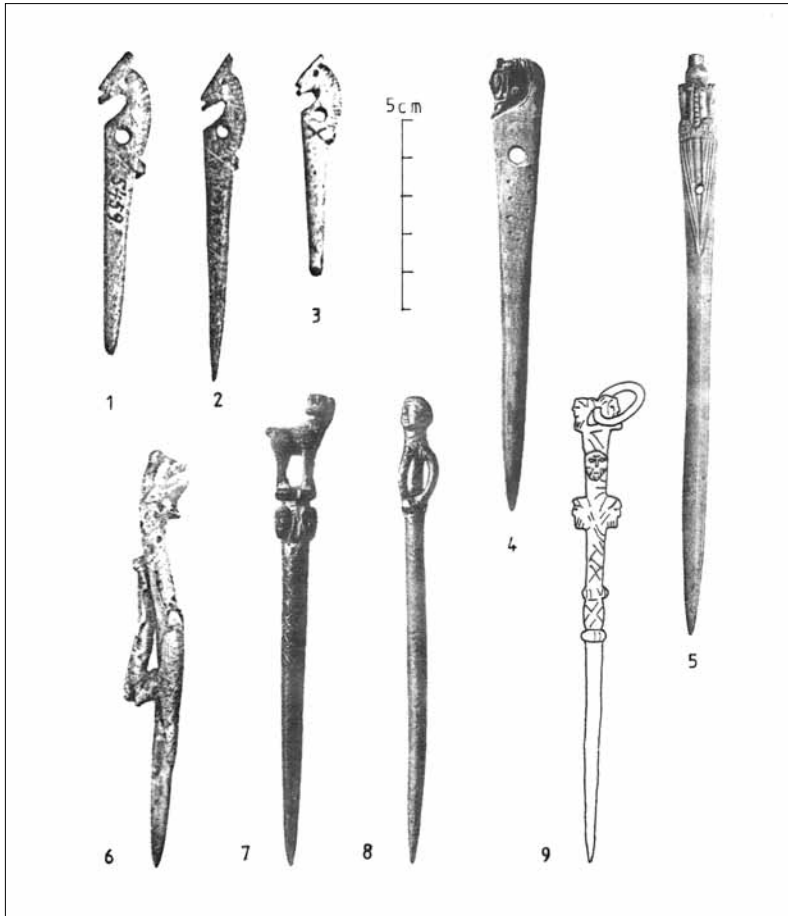


Abb. 7: Figural gestaltete Schreibgriffel mit Durchlochung oder ösenartiger Ausparung für die Aufhängung am Gürtel. 1, 2, 3 und 6: Lund (Schweden); 4: Kopenhagen; 5: Stettin; 7: Hagerted (Dänemark); 8: Hannover (Aufbewahrungsort); 9: Markt Bibart-Altenspeckfeld (Aufbewahrungsort Schloß Ullstadt).

Auch zwei der Novgoroder Griffel, die in Futteralen gefunden wurden, sind durchlocht (Abb. 4). Diese Stili sind offensichtlich für die Möglichkeit der direkten Aufhängung am Band ausgestattet worden, wurden dann aber doch in Futteralen getragen. Vielleicht kann man daraus ableiten, dass sie von vornherein für beide Tragevarianten gedacht waren.

Soweit Datierungen bekannt sind, gehören die Griffel mit Durchlochung vor allem dem 12. und 13. Jahrhundert an, aber auch das 10., 11., 14. und 15. Jahrhundert sind vertreten.

Dass nicht noch mehr entsprechende Beispiele vorliegen, vor allem aus den Gebieten mit hohen Fundzahlen der Griffeltypen der Harzer Gruppe und der figural verzierten Griffel mit Aufhängeöse, könnte unmittelbar mit dem Aufkommen eben dieser letztgenannten Griffeltypen zusammenhängen, die den dortigen Bedarf dann weitgehend abgedeckt haben.

#### *Zwischenfazit*

Als Zwischenfazit lässt sich festhalten, dass die Einzelaufhängung der Schreibgriffel am Gürtel im 12. und 13. Jahrhundert eine übliche Trageweise war. Die Griffel wurden entweder in einer Griffelscheide getragen, dem griffelfuoter, das die Schriftquellen überliefern und für das Beispiele in Novgorod ausgegraben wurden, oder mit Schnüren direkt am Gürtel befestigt. Eine beträchtliche Zahl von Stili mit herkömmlichen Glättköpfen, die Durchlochungen für Aufhängeringe und Schnüre aufweisen, belegen einen damals allgemeinen Trend dieser Trageweise. Ihm lassen sich die Griffel der Harzer Gruppe und die figural verzierten Stili mit Öse zwanglos zuordnen.

#### *Das Argument der Griffellängen*

Nur kurz einzugehen ist auf das Argument Rathgens, neben der Öse spreche auch die Länge der Geräte dagegen, dass es sich bei ihnen um Schreibgriffel handelt.<sup>38</sup> Die Griffel der Harzer Gruppe und die figural verzierten Stili mit Aufhängeöse sind in der Regel einige Zentimeter länger als die „traditionellen“ Griffel. Rathgen glaubt nun einen entscheidenden Anhaltspunkt dafür ausgemacht zu haben, dass die Geräte mit dieser größeren Länge keine Griffel sein können. Er argumentiert mit der Länge der Eintiefungen, die erhaltene Wachstafeln und Wachstafelbücher für die Aufbewahrung der zugehörigen Schreibgriffel in den hölzernen Tafelrändern aufweisen. Aus den acht vorliegenden Beispielen mit Griffelkerben von 5,7 bis 11,6 cm Länge zieht er den Schluss, dass „die Länge der Griffel [...] anscheinend bei ca. 12 cm eine Obergrenze“ erreichte.<sup>39</sup> Das bedeute, dass die Geräte mit Öse mit ihrer durchweg größeren Länge „von dem Komplex der sicheren Schreibgriffel abzutrennen“ und als „Ösenkopfnadeln“ anzusprechen seien.<sup>40</sup>

Wie schon Rathgens Belege für das kombinierte Futteral für Wachstafel und Griffel (siehe oben), stammen auch die angeführten Tafeln und Tafelbücher mit Griffelkerben – bis auf ein unsicheres Beispiel, das Meininger Tafelbuch – aus dem 14. und 15. Jahrhundert.<sup>41</sup> Belastbare Schlussfolgerungen für die Verhältnisse des 12. und 13. Jahrhunderts lassen sich aus dem Material nicht ableiten. Noch wichtiger ist: Bei der großen Mehrzahl der Tafelbücher fehlen die Eintiefungen.<sup>42</sup> In diesen Fällen sind die zugehörigen Griffel offensichtlich anders verwahrt worden und es kann nur gemutmaßt werden, welche Länge sie hatten.

Damit schließe ich die Auseinandersetzung mit den Argumenten ab, die Rathgen gegen die bisherige Ansprache der Griffel mit Aufhängeöse anführt. Ergebnis: Sie sind offensichtlich nicht aufrechtzuerhalten.

#### *Die Ansprache der Griffel der Harzer Gruppe als Haarnadeln*

Ich wende mich nun der neuen Interpretation zu, die er für die Geräte gefunden hat. Es ist die ursprüngliche Deutung des 19. Jahrhunderts. Rathgen interpretiert die Griffel der Harzer Gruppe als Nadeln zum Aufstecken von Haarknoten.

In einer längeren Abfolge von Argumentationsschritten glaubt Rathgen erschließen zu können, dass die Geräte im 12. und 13. Jahrhundert

38 Rathgen 2006, 177–184.

39 Ebenda 178 und Tabelle 1.

40 Ebenda 183.

41 Krüger 2002, Katalog, Liste 2a und 2b.

42 Ebenda.



von den verheirateten Frauen des Adels und des städtischen Patriziats benutzt wurden.<sup>43</sup> Sie hätten mit ihnen unter der Kopfbedeckung, zumeist dem Gebende, das Haar in einer damals neu aufgekommenen Frisur in großen Haarknoten aufgesteckt. Zeitlich parallel dazu sei von den Frauen der unteren Stände für diesen Zweck die schlichtere Steckhilfe der Langzinkenkämme verwendet worden.<sup>44</sup> Zum Schwierigsten, was bei dieser Beweisführung zu meistern war, ist sicher der Versuch zu zählen, anhand von Abbildungen in der zeitgenössischen Buchmalerei Frauenfrisuren zu erschließen, die nicht direkt sichtbar sind, da das Haar der verheirateten Frauen immer unter den Kopfbedeckungen verborgen ist.<sup>45</sup>

Ohne dass hier auf Einzelheiten eingegangen werden kann, lässt sich als Gesamteindruck der Argumentation resümieren: Rathgen hat eine Indizienkette geknüpft, die in den meisten Einzelschritten<sup>46</sup> wie auch im Endresultat als durchaus tragfähig erscheinen könnte. Es ist nicht zwingend wahrscheinlich, aber es könnte so gewesen sein – wenn da nicht ein Punkt wäre, der doch zu einer ganz anderen Einschätzung führen muss: Es geht um den konkreten Einsatz der Geräte als Haarnadeln im Haar, den Rathgen vorschlägt.

Nach Rathgen wurden die Geräte der Harzer Gruppe beim Feststecken des Haarknotens bis zum Ösenkopf in das Haar eingesteckt, das heißt mitsamt dem profilierten oberen Schaftteil.<sup>47</sup> Das ist für Haarnadeln – wie für Gewandnadeln – eine unübliche Verwendung.

Haar- wie Gewandnadeln müssen einen glatten Einsteckschaft haben, das war durch alle Zeiten eine Selbstverständlichkeit. Der einzusteckende Nadelschaft kann sanfte Wellen oder Rillen aufweisen, auch in Form der Torsion, um der Nadel einen besseren Halt in dem Material zu verleihen, aber als unabdingbar gilt dabei immer, dass er glatt und ohne scharfkantige Stellen ist. Wie es professionelle Coiffeure auch noch im 21. Jahrhundert fordern: „Die Haarnadeln müssen frei von scharfen Kanten, Spitzen oder Graten sein. Diese beschädigen die Haarstruktur und kratzen auf der Kopfhaut. Eine gute Haarnadel gleitet sanft und ohne Ziepen durch die Haare.“<sup>48</sup> Rathgen ist diese Schwierigkeit durchaus bewusst. Beim Vergleich der Geräte der Harzer Gruppe mit den skandinavischen Ringkopfnadeln weist er darauf hin, dass die Ringkopfnadeln „glatte, allenfalls mit linearen Gravuren verzierte Schäfte haben“, mit denen sie bis zum Ringkopf eingesteckt wurden. Und für die späten Ringkopfnadeln des 12. und 13. Jahrhunderts, deren obere Schaftteile profiliert sind, stellt er dementsprechend fest: „Der profilierte Schaftteil wurde [...] nicht in den Stoff gesteckt.“<sup>49</sup>

Was bringt ihn dazu, für die profilierten Schaftteile der Harzer Gruppe etwas anderes anzunehmen? Es ist die größere Länge des profilierten Schaftteils, „der deutlich mehr als 20% der Schaftlänge einnimmt, oft liegen die Werte in der Nähe von 30%.“ Statt den naheliegenden Schluss zu ziehen, dass es sich also nicht um Gewand- oder Haarnadeln handeln kann, kommt Rathgen zu der Überlegung, dass die Produzenten der Geräte „ein ganz anderes Konzept“ verfolgt haben müssten. An einer besonderen Einzelheit der Schaftgestaltung sei zu erkennen, dass sie gezielt dem Zweck diene, „die Nadeln auch mit der profilierten Zone in ein elastisches Material hineindrücken zu können.“ Hierfür habe man nämlich den Übergang zwischen dem glatten runden Schaftteil und dem vierkantigen, profilierten Schaftabschnitt „durch Abschrägen der unteren Ecken der Profilierung fließend gestaltet.“<sup>50</sup> Ein genauer Blick auf Abb. 1,1 zeigt freilich, dass das Abschrägen der Facettenquader keineswegs einen fließenden Übergang geschaffen hat, wie Rathgen meint, sondern dass gerade im Gegenteil durch das Stehenbleiben von vierkantigen Stegen zwischen den abgefasten Quadern<sup>51</sup> sperrige Vor- und Rücksprünge entstanden sind, die für ein Einbohren des profilierten Nadelschaftes eine zusätzliche Erschwernis darstellen. Rathgen ist immerhin Realist genug,

*Das funktionale Problem: eine für Haarnadeln ungeeignete Schaftform*

43 Rathgen 2006, 186–197.

44 Ebenda 194.

45 Ebenda 192–197.

46 Zu einigen Einwänden siehe Lüdecke 2012, 329.

47 Rathgen 2006, Abschnitt 9: Nadel – Technische Anmerkungen, 191 f. und 194.

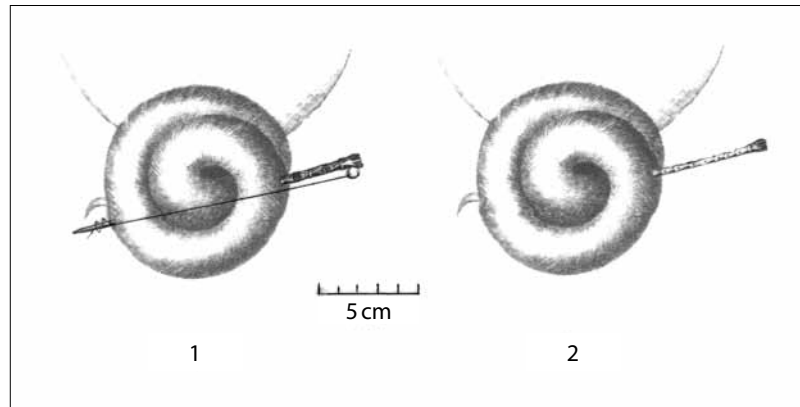
48 Internet-Blog Femblog, 18. Juli 2009. „Es ist schon wichtig, daß man [...] Haarnadeln [...] verwendet, die keine scharfen Kanten o.ä. haben und auch nicht das Risiko bergen, daß Haare ausgerissen werden.“ (Internet-Forum „Forum für Dicke“, 5. Juni 2005).

49 Rathgen 2006, 191.

50 Ebenda.

51 Schimpff 1983, 215 und 233.

Abb. 8: Griffel der Harzer Gruppe und der Haarnadel-Test. Da die profilierte obere Schaftzone nicht ins Haar gesteckt werden kann, ist die Verwendung als Haarnadel nicht möglich. Verkleinerte Wiedergabe der Stili aus Abb. 1.



dieses unsanfte Verfahren für jede Art von Textilien auszuschließen: Die profilierte, zum Teil scharfkantige Zone der Nadeln „schließt die Verwendung selbst in grob gewebten Textilien aus.“<sup>52</sup> Für das menschliche Kopfhair aber mag er derartige Schwierigkeiten nicht erkennen: Es hat als „elastisches Material“ für ihn offensichtlich andere Eigenschaften.

Schwer zu folgen ist auch der Erklärung für die Profilierung, sie habe vielleicht den Zweck gehabt, der Haarnadel in einem Haarknoten Halt zu geben. Rathgen verweist auf die U-förmige Haarnadel unserer Zeit mit ihren „wellenförmig gebogenen Schenkeln“ als Parallele.<sup>53</sup> Der Vergleich ist im entscheidenden Punkt nicht stimmig, da die Schenkel der U-förmigen Haarnadel für den besseren Halt im Haar zwar sanft gewellt, aber ohne jede Profilierung und völlig glatt sind.<sup>54</sup>

Auch eine cursorische Durchsicht einschlägiger archäologischer Materialpublikationen hat keine Beispiele für die von Rathgen vorgeschlagene Haarnadelverwendung mit Einstecken profilierter Schaftteile erbringen können.<sup>55</sup> Und das kann nicht wirklich überraschen: Das vorgeschlagene Verfahren widerspricht dem funktionalen Konzept der Haarnadel.

Damit ist nun aber die Möglichkeit der Interpretation der Geräte der Harzer Gruppe als Haarnadeln noch nicht völlig ausgeschlossen. Jenseits der Version Rathgens bliebe ja noch die Variante, dass sie dem üblichen Konzept der Haarnadel entsprechend eben nur mit dem glatten Schaftteil eingesteckt wurden. Sehen wir uns versuchsweise an, wie sich das in einer schematischen Frisurskizze darstellen würde (Abb. 8). Wir erkennen: Man müsste sich bei dieser Variante fragen, warum die Produzenten der Nadeln, wenn denn die Nadeln geradezu gezielt für dieses Aufstecken der Haarknoten entwickelt wurden, sie so wenig zweckdienlich gestaltet haben. Der glatte Schaftteil reicht für die Aufgabe des Zusammensteckens der Haare kaum aus, dafür wird der überstehende Schaftteil für diese Aufgabe verschenkt. Außerdem könnte die große, sperrige Nadel unter dem eng anliegenden Gebende Druckbeschwerden für den Kopf erzeugen. Auch würde das von Rathgen postulierte, sich von dem Ring in der Öse aus spannende Befestigungsband<sup>56</sup> die Haare zunächst unterhalb des Rings gar nicht und dann in einem weiteren Abschnitt nur locker berühren. Es ist unmittelbar einsichtig, warum Rathgen von dieser Variante der üblichen Nadelverwendung Abstand genommen hat.

Zusammenfassend können wir feststellen, dass die Interpretation als Haarnadel der funktionalen Überprüfung nicht standhält.

*Gegenbilanz: Indizien, die für die Deutung als Schreibgriffel sprechen*

Es ist nun an der Zeit, auf der anderen Seite einmal zu sichten, was sich an Argumenten, alten und neuen, für die bisherige Interpretation der Objekte als Schreibgriffel anführen lässt – zusätzlich zu der jetzt als üblich erwiesenen Trageweise am Gürtel.

Da ist zunächst der profilierte obere Teil des Schafts, der für die Haarnadel-Deutung die oben beschriebenen massiven Probleme bereitet, nicht aber für die Deutung als Griffel. Wie die Durchsicht der Dissertation

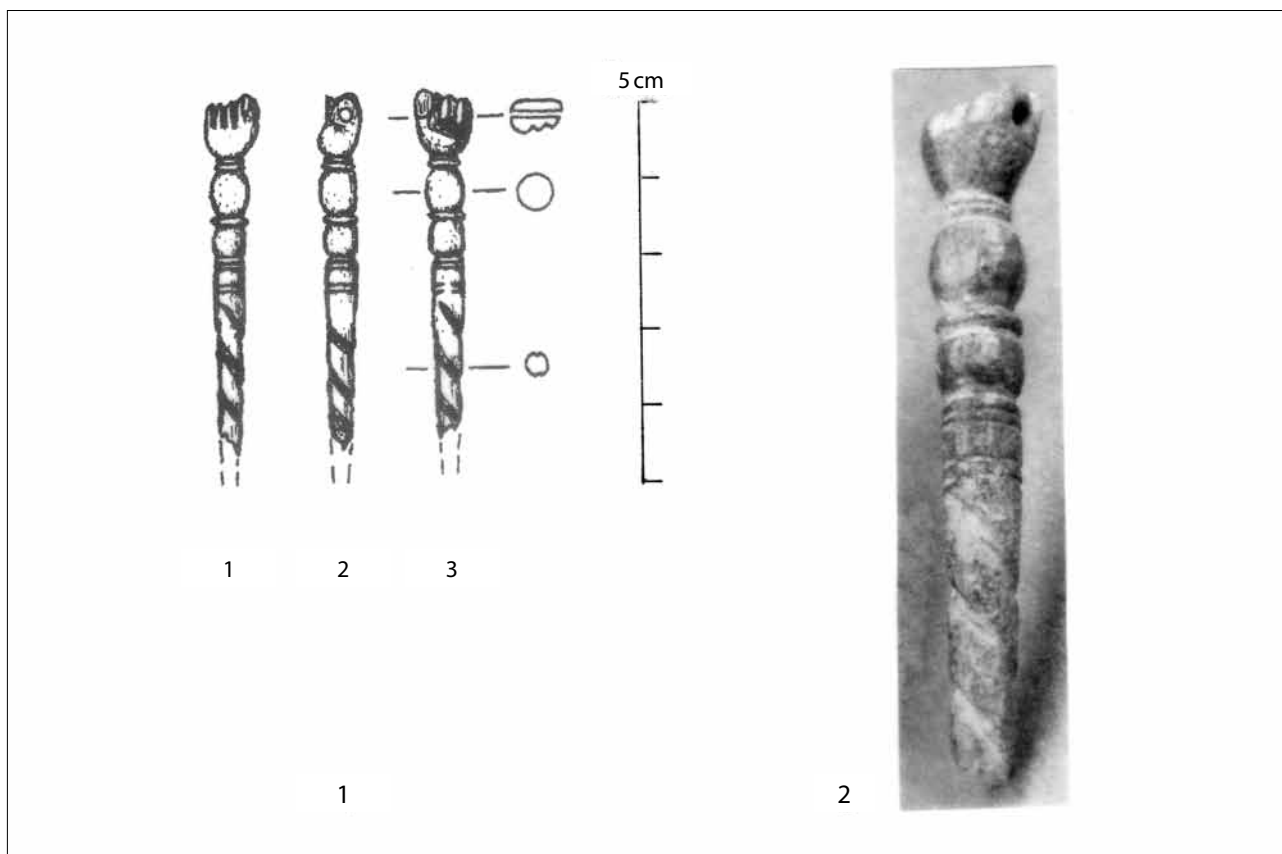
52 Rathgen 2006, 191.

53 Ebenda.

54 Ebensowenig tragfähig ist der Hinweis Rathgens (ebenda) auf kerbschnittverzierte Nadeln der Merowingerzeit als mutmaßliche Parallele. Vgl. dazu Lüdecke 2012, 330.

55 Vgl. dazu Lüdecke 2012, 330.

56 Rathgen 2006, 192.



Kristina Krügers und weiterer Griffel-Publikationen zeigt, weist auch die große Mehrzahl der Stili mit „traditionellen“ Glättköpfen plastische Verzierungen und Profilierungen der oberen Schaftzone auf.<sup>57</sup> Nicht selten ist dazu der vierkantige Querschnitt dieser Profilzone, der zur Typologie vieler Schreibgriffel gehört.<sup>58</sup> Als Erklärung für diese Schaftgestaltung ist vor allem eine wichtige praktische Funktion zu sehen: Der Schaft gab so den Fingern beim Schreiben und beim Glätten einen besseren Halt;<sup>59</sup> eine Profilierung stellt demnach ein Funktionsmerkmal eines Schreibgriffels dar.

Auffällig ist auch die nicht selten auftretende Fundvergesellschaftung von Schreibgriffeln der Harzer Gruppe mit „traditionellen“ Stili. Zu nennen sind hier vor allem die Fundkomplexe aus dem Kloster Brunshausen,<sup>60</sup> dem Domkloster Riga<sup>61</sup> und dem Kloster Wienhausen<sup>62</sup>.

Am stärksten ins Gewicht fallen aber die sich mehrenden Belege, dass Griffel der Harzer Gruppe zum Glätten der Wachstafeln eingesetzt worden sind. Da sind zunächst die erhalten gebliebenen Wachsreste an der Handöse eines hölzernen Stilus aus Wienhausen<sup>63</sup>, weiterhin zwei Buntmetallgriffel aus Riga<sup>64</sup> und aus Obermässing in Bayern<sup>65</sup> mit Abriebspuren an den Ösen und den Seitenkanten. Dazu ist anzumerken, dass die mittelalterlichen Wachsaufräge mit Asche versetzt waren, deren Partikel auch auf Metall Spuren hinterließen.<sup>66</sup>

Am deutlichsten sind die Indizien bei einem Griffel aus Stade (Abb. 9);<sup>67</sup> es ist der zweite Stilus der Gruppe aus Knochen, der bekannt wird.<sup>68</sup> Das nur als Fragment erhaltene Gerät ist typologisch an die Untergruppe 3 d nach Volker Schimpff anzuschließen. Das Bemerkenswerte sind die starken Abschleifungen auf Handöse und Schaft, die bis zur Querschnittsveränderung gehen. Auf einer Seite ist die Wölbung des oberen Schmuckkörpers bis zu einer planen Fläche abgeschliffen. Die Formveränderung setzt sich auf den nachfolgenden Schaftelementen fort. Der Griffel wurde beim Glätten anscheinend in ganzer Länge oder leicht gekippt auf die Wachstafel gelegt, wie es auch von einem Griffel mit „traditionellem“ Glätter bekannt ist.<sup>69</sup>

Abb. 9: Griffel der Harzer Gruppe aus Knochen mit Abschleifungen vom Glätten der Wachstafel, Stade. 1: Abwicklung (1.3: Vorderseite. In der Schaftmitte ist die umlaufende Doppelrinne durch den Abrieb verschwunden); 2: Foto der Griffelrückseite. Die gewölbten Schmuckkörper und Wülste mit ursprünglich rundem Querschnitt sind bis zur Formveränderung abgeschliffen.

57 Krüger 2002, 23, 32 und 35.

58 Schimpff 1987, 141 f.; Lüdecke 2002, Abb. 3.3, 5, 6 und 8.

59 Schimpff 1983, 224; Schimpff 1984, 75; Krüger 2002, 23 und 35.

60 Seemann 1970, 240–247; Krüger 2002, 24.

61 Celmiņš 1995/96, hier vor allem 187 f. mit Abb. 6.1; Celmiņš 1998; Celmiņš 2000; Celmiņš 2002.

62 Krüger 2002, 53.

63 Krüger 2002, 160, Katalog-Nr. 172.

64 Celmiņš 1995/96, 187 f. mit Abb. 6.1.

65 Friedel 1997, 162 und Abb. 120.2.

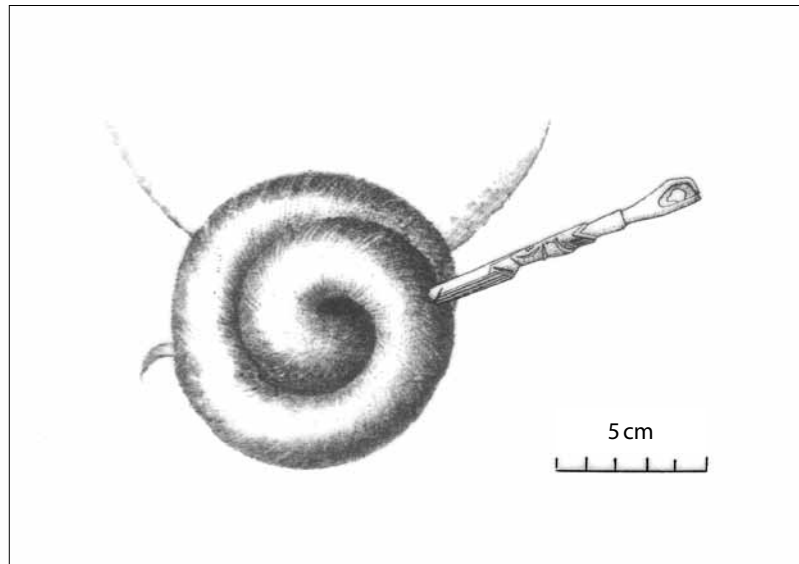
66 Krüger 2002, 62.

67 Lüdecke 2002, 470 und Abb. 4.1.

68 Zu dem ersten vgl. Schimpff, 1983, 218, Katalog-Nr. 57.

69 Lüdecke/Drenkhahn 2002, 72 und Abb. 7.6.

Abb. 10: Figural gestalteter Griffel mit Aufhängeöse und der Haarnadeltest. Da die skulptierte obere Schaftzone nicht ins Haar gesteckt werden kann, ist die Verwendung als Haarnadel nicht möglich. Verkleinerte Wiedergabe des Stilus aus Abb. 2,1.



In den vorgestellten Glättspuren ist der unmittelbare Beweis zu sehen, dass die Geräte der Harzer Gruppe Griffel sind. Zugleich wird es wahrscheinlich, dass die Griffel der Gruppe auch in ihrer Gesamtheit zum Glätten benutzt wurden, womit die bisherige Vorstellung korrigiert wird. Ein zusätzliches separates Gerät dürfte in der Regel nicht erforderlich gewesen sein. So könnte sich auch erklären, warum außer dem Glätter von Lund bisher kein weiterer entsprechender Fund bekannt geworden ist.

*Zur Ansprache der figural verzierten Stili mit Öse als Haarnadeln*

Auch in der zweiten Gruppe der Griffel mit Aufhängeöse, der an Zahl kleineren der figural gestalteten Stili, möchte Rathgen Haarnadeln sehen. Sie stellen mit ihrer qualitätvolleren Gestaltung „wahrscheinlich die Spitzengruppe des hochmittelalterlichen Haartrachtzubehörs [dar].“<sup>70</sup> Es bedarf keiner aufwendigen Untersuchung, um zu erkennen, dass diese Ansprache nicht tragfähig ist. Ist Rathgens Vorstellung, die Geräte seien mit der gesamten Schaftlänge bis zum Ösenkopf eingesteckt worden, schon bei den Stili der Harzer Gruppe nicht nachzuvollziehen, wird sie bei den figural gestalteten Griffeln beim konkreten Blick auf die zum Teil als klobige Drachenfiguren gestalteten Schäfte mit Profilierungen in Form kantiger Vor- und Rücksprünge vollends unverständlich. Es braucht wenig Phantasie zu der Einsicht, dass sich bei einem praktischen Versuch zum Beispiel der Drachengriffel aus Lübeck oder der maskenverzierte Stilus aus Erfurt (Abb. 2,1 und 2,2) nur mit erheblicher Druckanwendung und wohl nicht ohne den Verlust von Haaren in einen Haarknoten drücken lassen würde.

Auch eine Verwendung in der für Haarnadeln üblichen Weise, bei der nur die glatte, unprofilerte Schaftzone in das Haar gesteckt wird, ist wegen der durchweg sehr geringen Länge des verbleibenden glatten Schaftteils auszuschließen. Die schematische Darstellung einer entsprechenden Frisur unter der Kopfbedeckung mit Einfügung des Lübecker Drachenstilus zeigt sofort, dass es so nicht gewesen sein kann (Abb. 10). So kommen wir zu dem Resümee, dass auch für die figural verzierten Geräte mit Aufhängeöse ist die Deutung als Schreibgriffel ohne erkennbare Alternative ist.

*Fazit*

Es ergibt sich folgendes Fazit: Die Haarnadeldeutung ist aufzugeben. Sowohl die Geräte der Harzer Gruppe als auch die figural verzierten Geräte mit Öse sind Schreibgriffel. Die Beispiele der Gebrauchsspuren zeigen, dass mit diesen Griffeln in der Regel auch geglättet wurde.

Die Diskussion, die hier nur knapp und lückenhaft geführt werden konnte, erscheint in detaillierterer Form auch in den Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte.<sup>71</sup>

70 Rathgen 2006, 197 und 194.

71 Lüdecke 2012. Ein weiterer Aufsatz geht noch einmal näher auf die Griffel mit Glättspuren ein (Lüdecke [im Druck]).

- Baum, Albert: Die Ausgrabungen des städtischen Museums zu Dortmund von vor- und frühgeschichtlichen Grab-, Cult- und Wohnstätten in den Flußgebieten der Lippe und Emscher; in: *Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 33, Nr. 10, 1902, 93–97.
- Büll, Reinhard: Wachs als Beschreib- und Siegelstoff. Wachsreibrtafeln und ihre Verwendung; in: Büll, Reinhard (Hrsg.): *Das große Buch vom Wachs. Geschichte, Kultur, Technik*, Bd. 2. München 1977, 785–894.
- Caune, Andris: Hochmittelalterliche Schreibgriffel aus dem ehemaligen Alt-Livland; in: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 22, 1994, 3–13.
- Celmiņš, Andris: Neue Funde mittelalterlicher Stili in Riga; in: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 23/24, 1995/96, 183–191.
- Celmiņš, Andris: Jauni viduslaiku rakstāmiķu – stilu atradumi Rīgas Doma pagalmā. Senā Rīgā, Pētījumi pilsētas arheoloģijā un vēsturē. Riga 1998, 235–250.
- Celmiņš, Andris: Rīgas Doma pagalma arheoloģiskā izpēte; in: *Arheologu Pētījumi Latvijā* 1998. Un 1999. Gadā. Riga 2000, 317–328.
- Celmiņš, Andris: Rīgas Doma pagalma izpēte; in: *Arheologu Pētījumi Latvijā* 2000. Un 2001. Gadā. Riga 2002, 337–346.
- Diefenbach, Lorenz: *Glossarium Latino-Germanicum Mediae et Infimae aetatis*. Frankfurt 1857 (Reprint Darmstadt 1997).
- Dunker, Hans: *Vorgeschichte des Kreises Wolmirstedt*. Wolmirstedt 1931.
- Deutsches Wörterbuch, hrsg. v. Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Leipzig 1852 ff. (digitale Ausgabe: *Der Digitale Grimm*, 2004).
- Elwes, M. (2000): Nlm 4183. A medieval Stylus; in: *Portable Antiquity Scheme* ([www.finds.org.uk/database/artefacts/record/id/11554](http://www.finds.org.uk/database/artefacts/record/id/11554)).
- Fleck, Konrad/Sommer, Emil: *Flore und Blanscheflur. Quedlinburg/Leipzig 1846* (digitale Ausgabe: <http://digi.uu.uni-heidelberg.de/diglit/Sommer1846>).
- Friedel, Birgit: Ein romanischer Bronzegriffel aus Obermässing; in: *Das archäologische Jahr in Bayern* 1996 (1997), 161–163.
- Friederich, Alphons: Beschreibung und Abbildung vorchristlicher und mittelalterlicher in der Grafschaft Wernigerode gefundener Alterthümer. Wernigerode 1888.
- Gaitzsch, Wolfgang: Der Wachsauftrag antiker Wachstafeln; in: *Bonner Jahrbücher* 184, 1984, 189–207.
- Götze, Alfred u.a. (Hrsg.): *Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens*. Würzburg 1909.
- Graßmann, Antjekathrin: Das Wachstafelnotizbuch des mittelalterlichen Menschen; in: Steuer, Heiko (Hrsg.): *Zur Lebensweise in der Stadt um 1200* (*Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters*, Beiheft 4). Köln/Bonn 1986, 223–236.
- Internet-Forum Femblog, Stichwort Haarnadel ([www.femblog.de/page/4](http://www.femblog.de/page/4), 18. Juli 2009).
- Internet-Forum Deutschlands Forum für Dicke, Thread Hochsteckfrisuren, Darcy ([www.deutschlands-dicke-seiten.de](http://www.deutschlands-dicke-seiten.de), 5. Mai 2005).
- Jordan, Wilhelm: Mittelalterliche Bronzefunde von Salzkotten; in: *Die Warte. Heimatzeitschrift für die Kreise Paderborn und Höxter* 6, 1938, 72–75.
- Knorr, Heinz Arno: Die Dornburg an der Elbe. Ausgrabung einer mittelalterlichen Burg; in: *Sachsen und Anhalt* 15, 1939, 9–87.
- Kohlhaußen, Heinrich: Verziertes Schreibgerät im deutschen Mittelalter; in: *Gutenberg-Jahrbuch* 24, 1944/49, Mainz 1944/49, 9–17.
- Krüger, Kristina: Archäologische Zeugnisse zum mittelalterlichen Buch- und Schriftwesen nordwärts der Mittelgebirge (*Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 91). Bonn 2002.
- Lüdecke, Torsten: Mittelalterliche Schreibgriffel aus Stade. Ein Beitrag zum Fundbild der Stili im Hanseraum; in: *Civitas et Castrum ad Mare Balticum. Baltijas arheoloģijas un vēstures problēmas dzelzs laikmeta un viduslaikos*. Festschrift Andris Caune zum 65. Geburtstag. Riga 2002, 463–484.
- Lüdecke, Torsten: Schreibgriffel oder Haarnadel? Ein Beitrag zur Kontroverse um die Stili des 12. und 13. Jahrhunderts mit Aufhängeöse; in: *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 81, 2012, 315–341.
- Lüdecke, Torsten: Schreibgriffel der „Harzer Gruppe“ mit Glättspuren; in: *Festschrift für Manfred Gläser* (im Druck).
- Lüdecke, Torsten/Drenkhahn, Uli: Mittelalterliche Schreibgriffel aus Lübeck; in: *Lübecker Schriften zu Archäologie und Kulturgeschichte* 26, 2002, 61–111.
- Mårtensson, Anders W.: Stili och vaxtavlor; in: *Kulturen* 1961. Lund 1962, 108–142.
- Mårtensson, Anders W.: Medeltida skrivdeskrap; in: ders. (Hrsg.): *Uppgrävt förflutet för PK-banken i Lund* (*Archaeologica Lundensia* 7). Lund 1976, 357–360.
- Medvedev, A. F.: Drevneruskie pisala X.–XV.vv. (Altrussische Schreibwerkzeuge aus dem 10. bis 15. Jahrhundert); in: *Sovjetskaja Archeologije* 2, 1960, 63–88.
- Minter, F./Robinson, J.: Paragraph „Suffolk: Worlington“ in Beitrag: Geake, Helen: *Portable Antiquities Scheme*; in: James, Thomas Beaumont/Geake, Helen: (Hrsg.): *Medieval Britain and Ireland in 2002* (*Medieval Archaeology* 47, 2003, 199–339, ([http://archaeologydataservice.ac.uk/catalogue/adsdata/arch-769-1/dissemination/pdf/vol47/47\\_199\\_339\\_med\\_britain.pdf](http://archaeologydataservice.ac.uk/catalogue/adsdata/arch-769-1/dissemination/pdf/vol47/47_199_339_med_britain.pdf)))
- Mötelfindt, Hugo: Aus thüringisch-sächsischen Privatsammlungen vor- und frühgeschichtlicher Altertümer; in: *Zeitschrift für Ethnologie* 64, 1914, 662–669.
- Moschkau, Rudolf: Kleinfunde des hohen Mittelalters im Leipziger Land; in: *Ausgrabungen und Funde* 3, 1958, 39–43.

- Nestler, Ilona/Stecher, Horst: Ein mittelalterlicher Schreibgriffel aus Erfurt; in: *Ausgrabungen und Funde* 32, 1987, 238–241.
- Rathgen, Klaus: Untersuchungen zur Funktion der Buntmetallnadeln der „Harzer Gruppe“; in: *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 75, 2006, 173–221.
- Rheinisches Wörterbuch, 9 Bände, bearb. u. hrsg. v. Josef Müller. Berlin 1928–1971.
- Roes, Anna: *Bone and antler objects from the frisian terpmounds*. Haarlem 1963.
- Schimpff, Volker: Zu einer Gruppe hochmittelalterlicher Schreibgriffel; in: *Alt-Thüringen* 18, 1983, 213–260.
- Schimpff, Volker: Hochmittelalterliche Schreibgriffel aus Westmecklenburg; in: *Informationen des Bezirksarbeitskreises für Ur- und Frühgeschichte Schwerin* 24, 1984, 75–81.
- Schimpff, Volker: Ein eiserner Schreibgriffel vom Großen Hermannstein bei Manebach, Kr. Ilmenau; in: *Casopis Moravského Muzea. Vedy spolecenské* 72, 1987, 141–145
- Schimpff, Volker: *Mittelalterarchäologie und Mentalitätsgeschichte. Der Griffel des sparsamen Kaufmanns*; in: Schimpff, Volker/Führ, Wieland (Hrsg.): *Historia in Museo. Festschrift für Frank-Dietrich Jacob zum 60. Geburtstag*. Langenweißbach 2004, 417–432.
- Schirwitz, Karl: Mitteldeutsches mittelalterliches Kleingerät; in: *Harz-Zeitschrift* 15, 1963, 51–60.
- Schwietering, Julius: Griffel und Dolch; in: *Zeitschrift für historische Waffenkunde* 7, 1915–17, 185–191.
- Seemann, Henning: Die Bronzegriffel von Brunshausen; in: *Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen* 6, 1970, 240–247.
- Van Assenede, Diederik: *Floris ende Blancefloer*, hrsg. v. Henri Ernst Moltzer. Groningen 1879 (digitale Ausgabe: [http://www.dbnl.org/tekst/\\_flo001flor01\\_01/](http://www.dbnl.org/tekst/_flo001flor01_01/)).
- Wattenbach, Wilhelm: *Das Schriftwesen im Mittelalter*. 3. Leipzig 1896.
- Webley, R. (2007): HAMP-75b8el. An early medieval Stylus; in: *Portable Antiquity Scheme* ([www.finds.org.uk/database/artefacts/record/id/186562](http://www.finds.org.uk/database/artefacts/record/id/186562)).

### *Abbildungsnachweis*

- Abbildung 1: Seemann 1970, Abb. 1.2 und 1.4
- Abbildung 2: 1: Lüdecke/Drenkhahn 2002, Abb. 17.1; 2: Nestler/Stecher 1987, Abb. 1
- Abbildung 3: 1: Rathgen 2006, Abb. 3; 2: Caune 1994, Abb. 3.4
- Abbildung 4: Medvedev 1960, Abb. 3.9, 3.10, 4.2a–c und 4.3
- Abbildung 5: 1: nach Schimpff 1984, Abb. 33,b, Umzeichnung des Verfassers; 2: Celmiņš 1995/96, Abb. 6.3; 3: Lüdecke 2002, Abb. 3.2; 4: Caune 1994, Abb. 3.11; 5: Celmiņš 2000, Abb. 4.9; 6: Celmiņš 1995/96, Abb. 5.2; 7: Medvedev 1960, Abb. 1.10; 8: Medvedev 1960, Abb. 1.2
- Abbildung 6: 1: Medvedev 1960, Abb. 3.7; 2: Medvedev 1960, Abb. 4.1; 3: Webley (2007); 4: Elwes (2000); 5: Lüdecke/Drenkhahn 2002, Abb. 9.5
- Abbildung 7: 1–3: Mårtensson 1962, Bild 14–16; 4: Büll 1977, Abb. 650; 5: Kohlhaussen 1944/49, Tafel IV, Abb. 9; 6: Mårtensson 1962, Bild 13; 7: Büll 1977, Abb. 650; 8: Kohlhaussen 1944/49, Tafel IV, Abb. 12; 9: Friedel 1997, Abb. 120.1
- Abbildung 8 und 10: Zeichnungen des Verfassers unter Verwendung von Rathgen 2006, Abb. 7
- Abbildung 9: 1: Lüdecke 2002, Abb. 4.1; 2: *Stadtarchäologie Stade*